

Die Fürstin der Gmala=Berge



Harald Harst
Aus meinem Leben

Band: 147

Die Fürstin
der Gwala-Berge

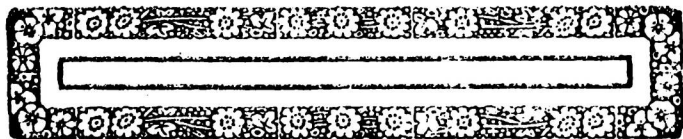
Erzählt von
Mag Schraut



Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchstraße 23a

**Nachdruck verboten. — Alle Rechte, einschl. das Verfilmungsrecht, vorbehalten. — Copyright 1925 by Verlag moderner
Befürer G. m. b. H., Berlin.**

Druck: P. Lehmann G. m. b. H., Berlin.



1. Kapitel.

Die Frau, die den Toten beschwor ...

Nördlich der indischen Hafenstadt Bombay liegt unweit der Meeresküste die Eisenbahnstation und Fabrikstadt Bassein. Und nordöstlich von Bassein wieder beginnt ein von einzelnen kurzen und felsigen Höhenzügen durchbrochener Dschungelgürtel.

Was Harst und ich inmitten dieser Dschungel in der Tempelruine des Berglegels erlebten, hing mit Ven Vensons drei Fingern zusammen. Der Leser kennt diese Geschehnisse aus dem vorigen Band, weiß, daß wir dort im Hofe der Tempelruine einen uralten Zielbrunnen fanden, an dessen morschem Balken an einem ebenso morschen Tau die zur Mumie eingetrodnete Leiche eines Inders und unterhalb dieser im Grase einen haselnußgroßen Diamanten von vorzüglichem Schliff sowie den dazu gehörigen breiten Goldreif, asiatische Arbeit.

Dies hier als Einleitung ...

Wir hatten an einem überaus heißen Jultage das Ehepaar Patterson zum Dampfer begleitet, hatten herzlichen Abschied von John Patterson und seiner Doris-Frina genommen und waren dann ins Hotel d'Angleterre zurückgekehrt, um die Tagesstunden im kühlen Lesesaal zuzubringen ...

Wir waren jetzt — so glaubte ich, ohne „Arbeit“ ...



Ich hoffte auf ein paar angenehme Tage, auf Ausflüge und Maifestunden, in denen ich meinen Vorpflichtungen gegenüber meinem Verleger nachkommen und sofort „Die drei Finger von Venisons“ zu Papier bringen wollte ...

Bis zum Abend gab ich mich dieser trügerischen Hoffnung mit vollem Behagen hin, arbeitete, rauchte, hörte die Jazzbandkapelle im Speisesaal sehr gedämpft und schaute nur hin und wieder zu Harald hinüber, der in einem Schaukelstuhl ruhte und zu schlafen schien — stundenlang. Abends gegen sieben Uhr brachte ein frischer Seewind willkommenene Abkühlung.

Harst erhob sich und beugte sich über meine Schreibtisch.

„Wache ein!“ sagte er. „Wir reisen ..!“

So ist er ...

„Wir reisen!“ — abgemacht ..!

„Wohin?“ gestattete ich mir zu fragen.

„Sonderbar ..! Wäfst Du Dir denn ein Thema für einen neuen Band entgehen lassen?! Wäfst Du den Toten in der Tempelruine wirklich nicht beachten?! Warst Du es nicht, der den Diamant und den Goldreiß fand?! Ist nicht eine Leiche, die am Fichballen eines Brunnens hängt und unter der ein Juwel im Grabe lag, nicht Stoff genug?! Läßt sich daraus etwa nicht allerlei ableiten?! Glaubst Du, daß der Mann sich selbst aufgenüßt hat?! Und — wie kam ein so armer Jüder in den Besitz eines Ringes, der ein Vermögen wert ist?! — Schließlich: nimmst Du etwa an, daß Lewis Valland, dem wir hier den Familienschmutz der Herzöge von Lancire abgelagert haben, ein so kammloses Tierchen ist, daß er sich nicht zu rächen versuchen wird?! Bist Du töricht genug, hier im Lesesaal keine Spione Vallands zu vermuten?!“ — Er sprach immer leiser ...

„Nein, mein Alter, Valland ist bereits kräftig an der Arbeit ... brüben in der anderen Ecke sitzt seit zwei Stunden eine Europäerin, die scheinbar einen Roman verschlingt. In Wahrheit möchte sie uns verschlingen ... — Komm, wir bezahlen unsere Hotelrechnung, bestellen ein Auto und

gondeln gen Bassein ... Wir werden dann ja sehen, ob jemand uns folgt ...“ —

Acht Uhr ...

Unser Auto glitt auf tabelloser Straße gen Norden ...

Indien zeigte uns wie immer sein Doppelgesicht: europäische Ueberkultur im Bereich der großen Städte, und ein paar Meilen weiter elende Dörfer, Tiergehege, von Dornen umstarrt, zum Schutze gegen Panther und Tiger ...

Es war im übrigen niemand hinter uns her ... Wir hatten genau aufgepaßt ... —

Unsere Koffer hatten wir im Hotel in Verwahrung gegeben. Unsere praktischen Rucksäcke enthielten alles, was wir brauchten.

Harald nahm jetzt sein Fernglas vor. Wir hatten die Stadt Bassein hinter uns und im verglühenden Schein des Abendrots sahen wir links der Straße die grünen Stellen eines unendlichen Dschungels.

Harald spähte nach dem Berggabel aus. Dann befahl er dem indischen Schofför zu halten. Wir stiegen aus.

Der Inder machte ein höchst verdutztes Gesicht ...

Er war kultiviert, fragte bescheiden:

„Wollen die Herren von hier zu Fuß weiter wandern? Das nächste Dorf ist noch fünf Meilen entfernt, und die aufgeschüttete Straße durchschneidet sumpfige Gebiete, in denen es Legionen Stechmücken gibt ...“

Harst sagte nur: „Wir haben Müdenschuhe und Handschuhe ... Was macht die Taxe?“

Er bezahlte, gab ein sehr anständiges Trinkgeld und meinte:

„Wenn Dich jemand anhörchen sollte, wohin wir gefahren sind, so lüge den Betreffenden an ... Und dann geh zu Detektivinspektor Berlins und gib ihm diesen Brief. — Forscht Dich aber niemand aus, so verbrenne den Brief und schweige.“

Der Inder, ein Mohammedaner, schwor bei Allah und



dem Propheten, daß er tun würde, was der heilige Sahib wünschte ... —

Das Auto machte lehr. Wie wanderten weiter. Als wir sehr bald eine felsige Stelle erreicht hatten, boaten wir nach links ab.

Um elf erschien der Mond. Auf allerlei Umwegen, stets auf den niederen Höhenrücken im Dschungel und haltend und das unsichere Dicht meldend, gelangten wir gegen Mitternacht zu der einsamen Tempelruine. Wir schalteten die Taschenlampen ein, fanden hier im Innern der halb verschütteten Tempelruine alles wie vordem, schlugen zwei Brillenschlangen mit unseren beiden Stöcken tot und rüsteten uns zur Nachtruhe. Unsere seidenen Hängematten, die zusammengerollt kaum zwei Käufe groß waren, hatten wir rasch ein Meter über dem Boden befestigt. Noch ein kalter Imbiß, ein Schluck Tee und eine Verdauungsaquarette, dann lagen wir in den Hängematten und sahen draußen vor dem Ruineneingang im milden Glanz des Mondes die zerstörte Treppenbrüstung — grauweißen Marmor — gespenstlich leuchten ...

Ringsum Totenstille ...

Und acht Meter weiter hing im Tempelhofe noch immer der Tote am Brunnenbalken. Harald war durch die Mauerspalten gestochen und hatte nachgesehen.

Totenstille ...

Harald atmete tief ... Mitunter ein paar Schnarchtöne.

Dann gederte eine Mauereidechse — eins dieser niedlichen Tierchen, die ihren Stehsack aufblasen und dann diese merkwürdigen Trompetentöne ausstoßen.

Das liebe Viecherl befand sich auf der Jagd ... Bald kutete es hier, bald dort ...

Harst erwachte natürlich, brummte:

„Zufames Viech .. !!“

Vorläufig war's mit dem Schlafen nichts ..

Ich langte nach der Taschenlampe und ein paar Steinen ... Als die Eidechse gerade unter meiner Hänge-

matte sich meldete, beleuchtete ich sie flink und begann das Steinbombardement, traf auch, schlug ihr den Schwanz ab und verjagte sie. Der Schwanz würde von selbst nachwachsen. Die Elbschfen haben es eben besser als wir Menschen.haut man uns ein Bein ab, bleiben wir Krüppel.

Nun hatten wir Ruhe ...

Harst schlief abermals ein ...

Mich jedoch hatte die Elbschfenjagd doch allzu munter gemacht. Ich gähnte, gähnte ... und fiel schließlich in jene unangenehme Art von Halbschlaf, der die Nerven mehr erregt als beruhigt.

Plötzlich schreckte ich empor ...

Lauschte ...

Mir war's, als ob ich eine Stimme hörte — ganz undeutlich ...

Eine eintönige Stimme, die nach kurzen Pausen immer wieder zu vernehmen war — irgend woher ...

Ich erhob mich ganz leise ...

Aber Harald erwacht ja bei dem geringsten Geräusch ...

Meine Hängematte knarrte — und da fragte er schon:

„Was gibt's?!"

„Es spricht jemand ...“

„Ich höre schon ...“

Er stand gleichfalls auf ...

Wir horchten ...

„Das kommt vom Tempelhof her,“ erklärte er dann flüsternd ...

Wir wanden uns durch die Mauerlücken ... Der Schlangen wegen hatte Harst seine Lampe in der Linken und den Stock in der Rechten.

Als wir das Gestrüpp erreicht hatten, daß hier an den Mauern des Hofes wucherte, richteten wir uns auf ...

Der Mond beleuchtete den quadratischen Hof, den Brunnen, den Bleibalken, an dessen unterem Ende ein großer Felsstück befestigt war, während an dem hochstehenden Ende

Sein Gesicht zeigte eine Verblüffung, wie sie bei ihm selten ist ...

Denn — der halb Verwetzte, halb zur Mumie verbrodnete Leib dort oben, der am Halse in der Schlinge des morschen Laub hing, bewegte sich mit einem Male ...

Ruckweise ...

Wie vorhin die junge Inderin ...

Das Lau kam dadurch ins Schwingen ... Den Körper pendelte hin und her ...

Die Arme hoben sich ...

Die Hände griffen in die Luft, packten das Lau ...

Und ich ... glaubte zu träumen ... in meiner Sängematte .. ! Zeigte mir nicht lediglich meine rege Phantasie im Traum dieß Unnatürliche, Widersinnige .. !

Da flüsterte Harald ein einziges Wort ...

Ein Wort, das alles, was Indien an Unbegreiflichem dem nüchternen Europäer bietet, in sich schließt:

„Ein Mogl!“

Ah — ein Fakir — — ein Zauberer ... Ein Mensch aus der Mogl-Kaste, deren uralte Geheimnisse sich vom Vater auf den Sohn — auf Enkel Urenkel weitervererbt haben ... — Ein Mogl, einer, der den Gesetzen der Natur trotzt, der europäischen Gelehrten unlösliche Rätsel aufgibt ...

Und wieder flüsterte Harst:

„Ein mit Ausatz behafteter Mogl .. !“

Daher also an den Felsen die hervorragenden Knochen daher dieses entsetzlich entstellte Gesicht .. !

Ein ausfägiger Mogl .. !

Das erklärte vieles ...



2. Kapitel.

Stein und Ring.

Ich habe hier in diesen Schilderungen unserer Abenteuer schon wiederholt auf die rätselhaften „Kunststücke“ der indischen „Zauberer“ hingewiesen. Weder der Ausdruck „Kunststück“ noch „Zauberer“ trifft insofern das Richtige, als der wahre, echte Yogi aus der Yogi-Kaste mit einem Taschenspieler etwa so viel gemein hat wie ein auf niederster Kulturstufe stehender Drang-Kubu von der Insel Borneo mit einem der gebildeten Malaien aus den Hafenstädten derselben Insel.

Der echte Yogi ist ein Mann, der durch jahrelanges Training des Geistes und damit des Willens in einem Maße Herr der Organe seines Leibes geworden, daß er deren Funktion für längere Zeit auszuschalten vermag. Ich erinnere nur an folgendes: Noais haben sich bis zu 42 Tagen lebend begraben lassen. Andere wieder können willkürlich ihr Herz bis zu acht Schlägen aussetzen lassen. Wieder anderen ist die Gabe des „Hellschens“ verliehen, sie erblicken also Dinge im Geiste mit, die fern von ihnen sich ereignen, sie können also die Seele gleichsam vom Körper trennen und in die Ferne senden. — Das sind unumstößliche Tatsachen und auch nur einige Beispiele der Wunderkräfte der Yogis ... —

Nun zurück in den kleinen Hof des verfallenen Hindutempels ...

Zurück zu uns beiden Zauschern, die wir hier soeben Zeugen eines unheimlichen Vorgangs geworden: das Bündel Leinwand, Knochen und scheinbar mumienhaft vertrockneten Fleisches dort oben am Brunnenballen hatte Leben bekommen!!

(Was Unerhörtes war geschehen ...

Und noch mehr ...)

Die Indierin sprang plötzlich vom Brunnenrand hinab und lief zum Brunnenbalken, der in zwei Stützpfeilern hing und an dessen unterem Ende als Gegengewicht ein großer Stein befestigt war.

Die Frau mit den leise klirrenden Armspangen zeigte uns nun im Mondlicht ihr junges Antlitz weit deutlicher als bisher ... Ein Antlitz von überraschender wilder Schönheit ... Keins jener puppenhaften runden indischen Frauengesichter ...

Nein — ein schmales raffiges Antlitz, länglich, nur wenig vorspringende Backenknochen ...

Und dazu große dunkle Augen — mandelförmig wie die der dunkelhaarigen Zirkassierinnen ...

Nebenfalls trotz des ärmlichen Ueberwurfs eine schlanke, prachtvolle Figur — geschmeidig wie eine Tigerin, ebenso kräftig und graziös ... Denn die gestreiften gelben Bestien der indischen Dschungel besitzen eine natürliche lässige Grazie ... Das wird jeder bestätigen, der die Riesentafeln einmal in Freiheit beobachtet hat ...

Die Indierin drückte jetzt den Brunnenbalken herab — sehr langsam und vorsichtig, bis der Nogi den Erdboden, das hohe, hier wuchernde Gras berührte und dann matt in dem scharfgrünen Pflanzenteppich versank ...

Wir sahen ihn nicht mehr ... Nur die Bewegungen des Grases und ... anderes: wie das junge Weib ein Bündel aufhob und es vom Brunnenrande dem Fakir zuwarf ...

Dazu rief sie ein paar Worte in der fremden Sprache ...

„Eßwaren,“ flüsterte Harst ...

Der Nogi hatte sich nun aufrecht gesetzt ... Wir beobachteten, wie er Früchte, Hirsebrod und etwas Fleisch verschlang ...

Er aß nicht — er fraß ...

Das Weib stand wieder auf der Brunneneinfassung ...

Zehn Minuten vergingen ...

Sin und wieder sprach die Frau zu dem Ausfägigen ...

Der antwortete nur durch Zeichen mit den schrecklichen
Eleitthänden ...

Nun schien er gesättigt ...

Und — trotz durch das Gras ... froch gerade an der
Stelle wie suchend umher, wo ich vorgestern den losen Edel-
stein und dann auch den dazu gehörigen Goldreif gefunden
hatte ...

Weißes trug ich noch in der Tasche ...

Der Yogi suchte ohne Zweifel nach diesen Dingen ...

Wieder rief die Frau ihn an ...

Sie näherte sich ihm nicht, weil sie die Ansteckung
fürchtete ...

Der Fakir erhob sich im Grase ...

Winkte, deutete auf die Erde, machte dem Weibe durch
Zeichen klar, daß Stein und Ring verschwunden ...

Der Yogi war erregt ...

Mit einem Male aber verharrte er regungslos, hatte
die rechte Hand über die eingesunkenen Augen gedeckt und
zeigte uns, daß von dem Daumen und kleinen Finger dieser
Hand nur noch ... Knochen und Fleischstücken übrig ...

So stand er — — endlos ...

Bildsäule ...

Und ebenso die Jnderin, die kein Auge von ihm ließ ...

Auch Statue ...

Der Mond beleuchtete diese Szene ... Und doch: sein
bleiches Licht verstärkte nur den unheimlichen Eindruck ...

Allmählich stieg da in mir die Gewißheit auf, daß der
Yogi ... wandelte ...

Das heißt: er ließ seinen Geist wandeln und dem Diebe
des Edelsteines und des Ringes nachspüren ... —

Harald stieß mich an ...

„Achtung ..!“

Oh — er hätte sich dies schenken können ...

Ich war bereits gewarnt ... Ich kannte indische
Kastore ...

ballend, legte sich die Schlinge des Laues um den abschreckend blinzen langen Hals ...

Ließ die Arme sinken, schloß die Augen ...

Stand — — Statue ...

Minutenlang ...

Bis sein Körper zu schwanken begann ...

Wie der eines Trunkenen ...

Bis die Inderin nun den Stein des unteren Endes kraftvoll herabpreßte und ... den Yogi an dem Tau in die Luft erhob ...

Einen scheinbar Lebenden ...

Und doch einen Lebenden ... —

Um uns kümmerte sie sich nicht weiter ...

Wir schienen für sie nicht mehr vorhanden ...

Nun hatte der Brunnenballen genau die frühere Stellung erreicht ...

Alles — war wie früher ...

Reglos der Yogi dort oben ...

Die Inderin verschwunden — verschwunden im Ge-
stüpp — schlangengleich ...

Wir beide still und wie benommen ...

In meiner Seele ein leises Grauen ...

Indien ... Indien .. !!

Wunderland .. !!

Und dann Harald — ganz sachlich:

„Die Raut der Gwala-Berge, mein Alter, — die Fürstin
Nahmalar ... Wir werden sie besuchen ... Der Yogi und
seine Entlein sind Gwala, Bewohner des kleinsten selbst-
ständigen indischen Fürstentums Gwala ...“

Und da — wußte ich ...

Gwala-Berge ...

Dort drüben im Nordosten jenseits des Dschunaelafstels.

Dort hatte ich das lahle Gebirgsmassiv emporragen
sehen, als wir hier dem Regelberge zuwanderten ... —

Wir legten uns zum zweiten Male nieder ...

Schliefen ein ...

Und zwölf Meter entfernt hing der ausfällige Dogl ...
 Die lebende Mumie ...
 Das lebende tote Geheimnis ...
 Unter ihm im Grase lagen Stein und Ring ...



B. Kapitel.

Die Mith mit den Wildenten.

Ach ja — dieses Abenteuer mit Rakmalar, der Fürstin von Gwala, hatte seine besonderen Reize ...

Man muß schon wie wir aus Neigung Detektiv sein, um Dingen nachzuspüren, die uns nur Zeit, Geld und die gesunden Knochen kosten konnten und die so wenig einträglich sein dürften wie der Beruf eines Verlinow „Altertumsforschers“ ... Worunter man bekanntlich jene Leute versteht, die die Müllberge durchwühlen und das Brauchbare gleich an Ort und Stelle sortieren: Lumpen, Blechbüchsen, Knochen und so weiter ...

Zedenfalls: diese Jagd auf die Lösung eines dunklen Geheimnisses war ein ausgesprochenes Privatvergnügen von uns!

Dieses „Vergnügen“ spann sich nun folgendermaßen fort: Wir schliefen bis gegen neun Uhr vormittags vollkommen ungestört. Harald weckte mich dann. Er war schon früher mit der ihm eigenen Lautlosigkeit aufgestanden, hatte den Frühstückstee zubereitet und erklärte als Morgengruß:

„Der Dogl ist verschwunden ...“

Ich glaube, ich wäre ohne diese Nachricht niemals so blitzschnell munter geworden ...

„Verschwunden?!“ rief ich ...

Und im Nu standen die Ereignisse der Nacht mit aller Deutlichkeit wieder in meinem Geiste ...

„Verschwunden?!“ wiederholte ich ungläubig, denn zuweilen gestattet sich Harald Scherze, die nicht ganz nach meinem Geschmack sind ...

„Du kannst ja nachsehen, mein Alter,“ erwiderte er nur ... „Ich war soeben im Tempelhofe ... Der Brunnenbalken trägt nur noch das Tau mit der Schlinge ... Und auch Stein und Ring sind futsch ...“

„Dann ist der Falir mit seiner Entlein auf und davon ...“

„Ja — das wäre die eine Möglichkeit ... Hiergegen spricht aber bloß hier ...“

Und er nahm vom Boden ein zusammengeknülltes, leicht angeschmutztes Stück Gazeleinwand auf, das sehr scharf nach Karbol roch und noch feucht war ...

Fügte hinzu:

„Dieser Hund, den ich im Tempelhofe machte, deutet auf eine gewaltsame Entführung des außsägigen Falirs hin ... Die Leute, deren Spuren ich noch im Grase kräusen konnte — es waren vier Männer mit derben Sandalen — haben den Nogi nicht mit bloßen Händen anzupacken gewagt — der Ansteckungsgefahr wegen ...“

„Und sie entfernten sich wohin?“

„Durch eine der Mauerspalten — den Berg hinab ... Dort in einer Fschungellichtung haben fünf Pferde und drei Kamele längere Zeit gestanden, also die Reittiere der vier Leute und ihrer Begleiter ...“

Er warf die Gaze weg, wusch sich in unserer Gummischüssel die Hände und sagte:

„Frühstücken wir ... Dann Ausbruch nach Nordost — den Spuren folgend ...“

Wir aßen, tranken ...

Ich konnte nicht anders: Ich mußte meine Phantasie spielen lassen und theoretisch das Geheimnis lösen ...

„Nicht wahr, Harald,“ begann ich, „der Nogi hat den kostbaren Ring der Fürstin von Gwala gestohlen und sich selbst dann diese schreckliche Sühne auferlegt: sich in einen Starrkrampfähnlichen Zustand versetzt und sich von seiner Entlein ausknüpfen lassen ...“

Harald trank seinen Aluminiumbecher leer und griff nach einer Zigarette ...

„So würde ein Säugling kombinieren,“ meinte er ...

„Doch! Ein Säugling kombiniert überhaupt nicht ..!“

„Woher weißt Du das? Hast Du je Kinder gehabt und erzogen?“

„Nein ... Aber ...“

„... aber jemand, der einen Ring mit einem überaus kostbaren wasserklaren Diamant stiehlt und dies nachher bereut, gibt wohl zunächst die Deute zurück ...“

„Gestatte: der Dieb hat dies vielleicht nicht gewagt ...“

Harald machte eine abwehrende Handbewegung ...

„Bemühe Dich nicht, mein Alter ... Keine Hirnschmalzvergeudung! Sie ist hier vorläufig zwecklos ... Denn ich selbst kann Dir nur eins erklären: gar nichts kann ich erklären! Wir stehen noch zu sehr am Anfang der Dinge ... Wir mühten uns auf's Herumraten verlegen, könnten all die Widersprüche niemals ausgleichen ...“

Er rauchte, und auch ich nahm eine Zigarre

Dann packten wir unsere Rucksäcke ...

Und trocken in den Tempelhof ...

Sonnenchein jetzt einäugig ... Ein helles freundliches Abb ... Nichts Schauerliches ... Der Tote fehlt ... Der lebende Tote ...

Die Spuren der vier Eindringlinge waren im Gras klar zu erkennen. Wir sahen, daß diese Leute von unserer Anwesenheit nichts geahnt hatten. Sie hatten gar nicht den Versuch gemacht, in die halb verschüttete Tempelhalle, unser Nachtquartier, hineinzutreten ... Sie waren mit dem Jagd, den sie den Eindringlichen im Gras nach in eine mit Karbol besprengte Decke gewickelt hatten, durch die geborstenen Mauern ins Freie gelangt ...

Und wir waren nun hinter ihnen her ...

Zu Fuß ... Auf schmalen Wildpfaden durch den Dschungel — meilenweit ... Schwelgend ... Die schweren Rucksäcke schleppend ... Oft durch Morast watenb ... Um-

Es war mit einem Male in eine enge Wasserrinne des auch hier noch festigen Gestades hineingeglitten ...

Der Motor stoppte ...

Die Miß lachte ...

Und einer der Zuder hatte bereits einen Bootshalen in das Geröll gestoßen ...

Das Boot lag still ...

Hinter ein paar großen Steinen hervor sahen wir ... fünf Büchsenläufe auf uns gerichtet ...

Die Miß meinte höhnisch:

„So, Mr. Harst. — habe ich die Sache wirklich so unbeannt angefangen?“

Harald schob die Clement in die Tasche zurück ...

„Nein. Sie haben Ihre Sache doch selbstlich gut gemacht ... Wir haben keine Lust, uns niederknallen zu lassen ... Wir ergeben uns ...“

Und das war in dieser Lage allerdings notwendig ...

Sehr notwendig ... Fünf Gewehre — und die Schützen tadellos in Deckung — Das war eine zu ungleiche Partie .. I



4. Kapitel.

Harst, der ungalante ...

.. Zu ungleiche Partie ..

Und daher ließ ich ebenfalls meine Clement in der Tasche verschwinden ...

Im selben Augenblick erhoben sich die fünf verborgenen Gegner ...

Es waren sämtlich Zuder ...

Aber Zuder von mittelgroßer gedrungenener Figur und schmalen Gesichtern ...

Ursprünglich wie die beiden Leute im Motorboot sie gleichfalls besaßen und wie wir einen ähnlichen Gesichtsschnitt bei der Entlein des Noai schon bewundert hatten ...

Die fünf Farbigen stiegen ins Boot ... Die Gewehre

Und — ich, ein gelehriger Nachahmer des Freundes, war ebenso ungalant ...

Pachte zu ... hielt der Fürstin Beine an meinen Leib gedrückt: als Schild ...

Und mit der Rechten heraus die Clement ...

Wie Harald ...

Der schon den Indern zurief:

„Legt die Gewehre weg ... — sofort!“

Und — — feuerte ...

Zur Warnung ... Traf genau den Kolben einer der Mäusen ...

Dem Indier flog die Waffe aus der Hand — in den Fluß ...

Noch war die Fürstin wie gelähmt über den frechen Angriff ...

Noch lag sie still — von Haralds linkem Arm umschlungen — von mir umklammert ...

Dann kam Leben in den schnigen geschmeibigen Körper ...

Aber ein Harst scherzt nicht ...

„Liegen Sie still!“ fuhr er die Fürstin an ... „Ich schlage Ihnen den Pistolenkolben vor die Stirn, wenn Sie sich nicht ruhig verhalten ..!“

Sie ... lag still ...

Der Schleier hatte sich verschoben ... Ich sah ihr Gesicht ... Es war von einer Färbung jetzt die geradezu unbeschreiblich ...

Die Masse von Ruder auf dem hellbraunen Gesicht konnte die Erdfarbe der Wangen nicht bößig verdecken — jenes schmutzige Grau, das bei den dunkel getönten Massen das Erblichen erseht ...

Die ohnmächtige Wut über diese schmachvolle Behandlung hatte ihr alles Blut aus dem Anfsitz gedrängt ... Sie zitterte ... Die Augen flammten ... Sie, die Mani von Gwala, sie, die Despotin Mahmalax, hier von zwei verhassten Europäern wie eine Verbrecherin angepackt ..!!

Niemals hatte sie derartiges für möglich gehalten ... Niemand hatte sie mit einem so rücksichtslosen energischen Angriff auf ihre Person gerechnet!

Und ihre Leute?

Ihre Leute, die auf uns nicht zu schleichen warteten, weil sie allzu leicht die Rant hätten treffen können, hatten die Büchsen wirklich niedergelegt ...

Standen gleichfalls wie erstarrt vor Wut und Entsetzen ...

Starrten auf die Fürstin — aus schillernden Augen — zusammengebuckelt wie die wilden Bestien — ebenfalls aschgrau im Gesicht — prachtvolle Kerle, sehnig, männliche Jüge — eben Gewalt, die ihr Verstand bisher mit jäher Tapferkeit gegen britische Bevormundungsversuche verteidigt hatten ...

Und das Boot war nun, da niemand das Steuer handhabte, mit voller Kraft in ein Schiffsfeld hineingewirft ...

Der Motor arbeitete weiter, bis die Wasserpflanzen sich mit jähen Ranken um die Schraube legten .. bis einer der Jünger den Motor abstellte ...

Ueber mannshohe Schilfstengel ringsum ... Eine Mauer von schlankem wogenden Röhricht ... Wildenten stiegen mit lautem Gejchrei empor ... Mit trägen Flügeln strichen zwei Marabus davon ...

Harst rief den Gwalis zu:

„Dort liegt ein angetriebener Baumstamm ... Springt über Bord ... Verschwindet ..!“

Seine Clement drohte ...

Die meine half ...

Die braunen Knappen der Fürstin zauderten ...

Peng — peng ... — Harald hatte zwei Schiffe abgegeben ... Zwei schmierige Turbane wirbelten durch die Luft ...

Die Gewalt klappten ins Wasser -- sehr zögernd ...

Das Wabebedürfnis ist bei diesem Pergavolk nicht allzu groß

Die Kerle stanken bis zu uns hin

Wateten zu dem Baumstamm ... Schoben ihn aus dem Schilf hinaus ... Hingen daran — ruderten mit der freien Hand ...

Einer von ihnen, sauberer gekleidet, mit ergrautem Bartlarchenbart, brüllte eine Drohung in einem elenden Raubervölsch ...

Dann verschwand der treibende Baum hinter dem Inselchen ...

„Dein Taschentuch, mein Alter ...“ sagte Harab ...

Ich verstand ... Mein Taschentuch gab eine schmerzlose Fessel für die zarten Handgelenke der Nani ...

Schweigend duldete sie alles. Nur ihre Augen redeten eine klare Sprache unerblichen Hasses ...

Dann sah sie aufrecht da ...

„Schraub, bewache die Fürstin,“ befahl der Freund auf englisch. „Ich werde das Boot flott machen und die Schraube in Ordnung bringen ...“

Er ergriff den Bootshaken ...

Die Wasserpflanzen waren jedoch so fest um die Schraube geschlungen, daß er über Bord steigen mußte. Das Wasser reichte ihm bis zum Gürtel ...

Dann drückte er das Boot aus dem Schilf heraus, schwang sich empor und warf den Motor an ...

Bangsam glitt das Boot stromaufwärts ... Wir hatten die Nani zwischen uns genommen — ganz dicht, wieder als Schutzschild gegen heimtückische Schiffe vom Ufer her ...

Harst steuerte ... Ich hatte die Augen überall ...

Die Sonne sank bereits ... Es wurde abend ...

Dann rechts eine seeartige Erweiterung des Flusses — eine enge Einfahrt ...

Das Boot glitt hinein ... Scharen von Wasservögeln umschwärmten uns ... Der Pöschungel reichte hier bis dicht an die Ufer ... Ein schwarzer Tigerleib schneckte von einem niederen Ast ins Gestrüpp, ein flüchtender Panther, der dort auf der Lauer gelegen hatte ...

Und mitten in dieser kleinen Lagune ein armer Ned,

von grauem Gestein überragt ... — eine Insel — kaum ein Inselchen, eine Klippe nur, von Gebüsch und Röhricht umrankt, aber steil und gut acht Meter hoch ...

Nach Norden zu landeten wir eine lichtere Stelle im Schilf, landeten, banden das Boot fest. Harald erkletterte den Felsen,ehrte sehr bald zurück ...

„Oben gibt es eine Bekiesung — einen bequemen Lagerplatz, mein Alter ... Dort werden wir über den nächsten Flebernebeln ruhen können ... Trotzdem nehmen wir jeder eine Dosis Chinin ...“

Bisher hatte er zu der Nani nicht mehr gesprochen ...

Jetzt wandte er sich zu der reglos und halb zusammengesunkenen Gestalt ...

„Nani! Naqmalak, Sie werden uns folgen ... Mit gebundenen Händen kommen Sie nicht auf den Felsen hinauf ... Ich warne Sie ...“

Er nahm ihr das Taschentuch von den Handgelenken ...

Sie schaute an ihm vorüber ... Wir waren Luft für sie ... Ein unendlicher eisiger Hochmut sprach aus ihren karren Zügen ...

Harald knotete an die Bootskette des kleinen Fahrzeugs eine Leine. Und die Leine zog er hinter sich her ... Ich mußte vorangehen ... Der Anstieg war stellenweise schwierig.

Oben eine Plattform von fünf Meter im Quadrat. In der Mitte ein tiefer gewölbter Riß im Gestein ...

Oben wurden der Nani wieder die Hände auf dem Rücken gefesselt ...

Ein kühler Wind kam von den Gwala-Bergen herüber, hinter deren schroffen Höhenzügen die Sonne längst untergelaucht war ...

Harald kletterte noch dreimal zum Boote hinab, brachte die Büchsen der Gwala, ein Segel, zwei Bootshaken, unsere Klucksäcke und einige Baumäste.

So wurde aus diesem Segel, den Bootshaken und Nesten

in dem kleinsten Winkel der Einbuchtung für die Fürstin ein Zelt errichtet, Decken hineingelegt ...

Die Dunkelheit kam ... Und die Nebelschleier wallten unten über der Lagune in immer dichteren Schwaden ...

Die Nani saß jetzt nach Art der Orientalinnen in ihrem Zelte, dicht am Eingang ... Epesse und Traul lehnte sie wortlos ab ...

Unser Spirituslocher war in Tätigkeit ...

Die Romantik dieser Situation wirkte bei mir ... Ich vergaß die Gefahr und freute mich des Bildes ringsum ... Ein Nebelbild ...

Nichts als warme übertriebene Dunstmassen umlagerten den Felsen ... Man ahnte nur den Fluß, die Lagune ... Man hörte nur das Vogelvolk und schrille Säulen eines Panthers ...

Wie in einer Wüste ... Als ob unter uns ein endloses Sandmeer sich erstreckte ...

Als wir gegessen und getrunken und jeder eine Kapsel Chinin als Vorbeugungsmittel geschluckt hatten, als Arab die Peine, die von der Kette und vom Boote bis hier nach oben reichte, noch straffer gespannt und an einen Stein gebunden hatte, der umfallen mußte, sobald man unten etwa an der Kette zog, zündete er ein kleines stark qualmendes Feuer an, damit die gefährlichen Stechmücken verschreckt würden ... Die rötliche Glut umspielte der Nani stolzes junges Gesicht ...

Sie war noch jung, die Herrin der Gwalf-Berge ... Und schon seit Minuten grübelte ich darüber nach, wo ich dieses Gesicht bereits gesehen haben könnte ...

Gewiß — im Hotel d'Angleterre in Bombay ... Dort aber hatte die Fürstin unter der dicken Schicht Puder und dem leichten weißen Schleier mit mir ihr maskiertes Anlitz sichtlich gezeitigt ... Dort hatte Arab sie für eine Chionin gewiß Bazards gehalten ... Und das war ein Irrtum gewesen ...

Ein Irrtum, der lebt seine Aufklärung fand ...

5. Kapitel.

Das Mädchen ohne Namen.

Romanistik ...

Ja — es gibt schon Stunden in unserem abenteuerlichen Leben, über die ein Dichterlingherz wie das meine sich freut ...

Ueber alles Außergewöhnliche freut es sich ... Nur nicht den Alltagsstrott mitmachen, nur nicht Spießbürgerstumpfsinn ... nur nicht daheim hinter dem Dien boden und mit Fliegenklatsche armselige Brummer jagen ..! Dann schon lieber ein Loch im verehrlichen Kadaver riskieren und ... Verbrecher jagen oder ähnliche Herrschaften ...

Wie hier die Nani von Gwala ...

Und zu der sprach Harald nun:

„Nani Rajmalari, ich bitte Sie, mir einige Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten ... Sollten Sie stumm bleiben, so werde ich Sie morgen mit nach Bombay nehmen und dem Gericht übergeben. Sie haben uns beide überfallen, mit dem Tode bedroht ... Sie haben keinerlei Anlaß dazu gehabt ... Sie wissen wohl, daß in Bombay vor kurzem ebenfalls ein indischer Fürst, der seine Geliebte ermorden lassen wollte, durch die polizeilichen Ermittlungen arg kompromittiert worden ist ... Auf Ihre Person ist man überhaupt schon schlecht zu sprechen, Nani Rajmalari ... Sie regieren dort in Ihren Bergen noch allzu mittelalterlich ... — Wie gesagt: Sie haben die Wahl: entweder antworten Sie oder — Sie sind von morgen eine Gefangene ...“

Der rötliche Flammenschein zuckte über der Nani steinernes Antlitz ...

Es kostete die Fürstin offenbar ungeheure Ueberwindung, zu antworten ...

„Fragen Sie ..!“ — Herrlich klang es ... Sie schaute nicht auf ...

„Bestenfalls kamen Sie heimlich und verkleidet nach

erlebt, daß ein Nogi lebendig ward ... Sie haben kurze Zeit einen Edelstein und einen Goldreif in Ihrem Besitz gehabt ... Und — das ist der Schluß Ihrer Weisheit, Mr. Harst ... Für immer ... !!“

Alles das, was in Ihrer Haltung und in dem Ausdruck Ihrer Züge bisher auf ohnmächtige Mut hingedeutet hatte, war jetzt mit einem Schlage verschwunden ...

Woher diese jähe Veränderung?! Woher der Mut dieses Weibes, so zu einem Harald Harst zu sprechen?!

Ich wurde argwöhnisch ...

Und blickte auf Harald ...

Der hatte den Kopf wie angestrengt lauschend etwas zur Seite geneigt ...

Ich hörte nur den Lärm der Wasservögel ...

Diese vielfachen Vogelstimmen, die unaufhörlich in mißthönendem Chor durch die Nebeldünste drangen ...

Und vernahm dann doch einen fremden Laut ... — wie die schrillen Klufe des indischen Regenpfeifers ...

Harald nickte mir zu ...

Und sagte auf deutsch:

„Die Leute der Fürstin haben uns hier entdeckt ...

Ich habe damit gerechnet ... Es ist nicht weiter schlimm ... Dieses Abenteuer dürfte doch nicht wie schales Bier werden ... Wir können die Wahrheit nur ermitteln, wenn wir einige Gefahren auf uns nehmen ...“

Nun — ehrlich eingestanden: diese Aussicht auf „einige Gefahren“ entzückte mich keineswegs ...

Wenn ich dieß Medusenantliß der Haut sah, wenn ich mich daran erinnerte, wie wir Ihre Hoheit (denn dieses Prädikat war ihr von der englischen Regierung eingeräumt worden) behandelt hatten, dann ... konnte mir niemand verargen, daß ich jetzt Harald ebenfalls in unserer Muttersprache zuraunte:

„Das Weib wird uns faßbündig ermorden .. !! Überlege Dir genau, ob Du ...“

Er winkte ab ..

Und — fast im gleichen Augenblick polterte der Stein herab, um den das Seil geschlungen war ...

Harst sprang auf ... packte das Seil und zog es mit läthem Ruck scharf an ...

Aus der Rebeltiefe ein kurzer Schrei — ein Plätschern im Wasser ...

Es gehörte nicht allzu viel Phantasie dazu sich auszumalen, daß dort unten ein Mensch durch die Bootkette ins Wasser geschleudert war ...

Harst hielt das Seil straff in den Händen ...

Beobachtete die Rant ... Befahl mir:

„Schieße zweimal in der Richtung des Bootes ... Sie sollen merken, daß wir auf dem Posten sind ...“

Ein Zufall war's, daß die feuchten Holzstücke unseres Feuers gerade da zusammensanken und daß es für Sekunden dunkel wurde ... Dann sprühte die Glut wieder auf ...

Mißtrauisch blickten wir in das Zelt ...

Nein — nicht in das Zelt ...

Denn der Zipfel des Segels, der als Vorhang bisher hochgesteckt gewesen, war jetzt herabgefallen ...

Ich war mit einem Satz vor dem primitiven Spitzzelt ...

Ni! das Segel belstete ...

Leer ...

Leer ... keine Spur von der Rant ... Aber in der Rückwand klappte ein meterlanger Schnitt ...

Harst kam ... Ein Ruck: der ganze Zeltbau flog zusammen ...

Dann kroch er bis zum Rande des Felsens, der gerade hier nach Süden schroff abstürzte ...

Wandte den Kopf, nachdem er einige Zeit gelauscht hatte ...

„Unbegreiflich, mein Alter ...! Sie kann doch unanöglich in die Tiefe hinabgesprungen sein ...! Höchstens — — man hat hier etwa einen entästeten Baum gegen den Felsen gelehnt ... Sie könnte so hinabgesteuert sein ... Doch — — ich sehe nichts von einem Baum ... Und in den wenigen

„Sekunden wird sie wohl kaum bis unten gelangt ...“

Schwieg ...

Eine Stimme aus der Tiefe ...

Die Rami — — wirklich die Rami ...

„Auf Wiedersehen, Mr. Harst ..! Ich wünsche Ihnen eine angenehme Nacht ..!“

Harald hatte sich ausgerichtet ...

Die Vogelskolonie der Lagune geriet jetzt in einen Aufbruch, als ob dort unten hinter der Nebelschicht der Teufel hauste ...

Der Lärm der zahllosen gefiederten Bewohner dieses toten Seitenarmes des Flusses überdönte alles ...

Wildenten schossen aus den stinkenden Fieberschleimern empor und flüchteten ...

Das ganze geflügelte Getier riß aus ...

„Mehrere Boote ...“ meinte Harald achselzuckend ...

„Eine ganze Heerezmacht ..! Nun — noch sind wir hier sicher ... Wir haben die Gewehre, unsere Pistolen ... Ich werde die Nordseite bewachen ... Nur von dort kann ein Angriff erfolgen ... Berschlage die Nester ... Hincin damit ins Feuer ... Wir brauchen Licht ... Recht, wo wir die Fürstin nicht mehr als Geißel für unser Leben ...“

Wieder brach er mitten im Satz ab ...

Das flüchtende Vogelvolk war in der Ferne verschwunden ... Und jetzt hörten wir ... Schüsse ... dumpf — ganze Salven ... von unten ... Aber nicht eine Kugel pfiß über unsere Felsplattform hinweg ... Nur in der Tiefe vernahmten wir das Nieseln und Rollen losgesprengten Gesteins ...

Ebenso jäh verstummte die scheinbar zwecklose Schleßerei ...

Wir standen ... alle Nerven, Muskeln gespannt ... Unwillkürlich griffen die Hände in die Sackentaschen ... nach den treuen Pistolen ...

Stille ... atemraubend ... Und nervenpeinigend ...

Dann — — hinter uns — von dort, wo das Zelt noch soeben sich erhoben, wo noch die Decken lagen, auf denen die Mami Rajmalar mit untergeschlagenen Beinen als Statue gesessen, ein Geräusch ...

Wir starrten hin ... Die Decken bewegen sich, werden emporgehoben ... Eine Steinplatte fällt zur Seite ...

Ein Kopf erscheint aus einer uns unbekanntem Spalte.

Ein Kopf — — der des Mädchens ohne Namen ...

Die Enkelin des Yogi ...

Ihre Halsketten schillern ...

Sie sinkt vornüber ...

Harst zieht sie vollends aus dem schmalen Loch ...

Ich lege die Steinplatte wieder über die Öffnung ...

Sehe noch, daß dort eine hölzerne Leiter undeutlich mit gelbweißen Sprossen schimmert ... Und ferne nun den Fluchweg der Mami ...

Drehe mich um ...

Harst hält den Kopf einer Sterbenden in den Händen ...

Die junge Zunderin stößt mit letzter Kraft hervor:

„Rajmalar, o Sahib, meine ...“

Und — ihre Stimme wird zum Gurgeln ... Ein Blutstrom ... — daß Ende ... —

Und — — all das dreißig, vierzig Meilen nordöstlich einer Riesenstadt, wo elektrische Bahnen in Eisenschienen dahingleiten, wo an den Hasenfals die modernsten Elevatoren arbeiten, wo Europas Kultur sich mit orientalischem Zauber zu seltsamstem Bilde mischt ...

Dort das Leben einer Weltstadt ...

Hier — — die blutige Romantik der Wildnis ...

Indien — — Indien .. II



Und er steckt den Ring in die innere Tasche seiner Weste ...

Nimmt das Stück Leine, das uns über die Stellwand hinab in das Gestrüpp am Fuße der Klippe tragen soll ...

Er knotete das eine Ende um den Vootshalen und drückt diesen in eine tiefe Ritze des Gesteins.

Wir schultern unsere Rucksäcke ...

„Ich klettere voran ... Wenn ich dreimal an dem Seil rucke, folgst Du mir ...“

Ich nickte nur ...

Ueber uns der tropische Sternenhimmel — eine funkelnde Pracht ...

Und Harald taucht hinein in die Nebelschwaden ...

Auch sein Kopf verschwindet ... Ich bin allein ...

Wieder stößt ein Schwarm Enten aus den grauen Schleiern flüchtend nach oben ...

Unten ... die Feinde ...

Ich halte die Finger an dem straff gespannten Seil ...

Warte ...

Vorhin spürte ich minutenlang eine lähmende Müdigkeit ... Jetzt regen die Nerven sich ...

Ich denke daran, wie schwer es sein dürfte, in Kleidern und mit dem Rucksack zu schwimmen ...

Warte ...

Die Nerven melden sich stärker ... Ich klettere fast ...

Endlos langsam verrinnen die Minuten ... Ich glaube Geräusche in der Tiefe zu hören ... Es sind nur Täuschungen ...

Dann — — drei Rucke ...

Hinab also ...

Auch ich verschwinde in dem übelbustenden Dunst der sieberschwangeren Wildnis ...

Land unten ...

Kaum zwei Schritt weit kann man sehen ... Eine Hand ergreift die meine ...

„Schritt für Schritt ..!“ raunt Harald ...

Zieht mich vorwärts ...
 Nasse Zigel streichen über mein Gesicht ...
 Vorsichtig setze ich den Fuß auf Steine und weichen
 Morast ...
 Dann wieder des Freundes Stimme:
 „Achtung, hier liegt das Boot, das ich ... geltehen
 habe ...“
 Ich fühle den Bootsrand ...
 Ein Bretternachen ...
 Hinein ...
 Harst's Gestalt nimmt im Nebel Riesenmaße an ...
 Lautlos taucht er das plumpe Blattruder ein ... Lautlos
 klettert der gestohlene Kahn ...
 Mein jagendes Herz beruhigt sich ...
 Die Rettung winkt ... Wir werden entkommen ...
 Um uns her das graue Nichts und Stille ...
 Seltsam erscheint diese Stille — unheimlich ...
 Weiter schleicht der Nachen ... Das Wasser am stumpfen
 Bug plätschert kaum ...
 Ich hocke am Boden ... Schätze: acht Meter sind wir
 bereits von dem Felsen entfernt ...
 Zehn Meter jetzt ...
 Noch mehr ... — elf, zwölf Meter ... — mindestens ...
 Gerettet ... frei ... ! Frei, um der Mami Rajmalar
 beweisen zu können, daß Harst und Schraut selbst in die
 Gwala-Berge einzudringen wagen ...
 Und da geschieht das nie Geahnte:
 Neben dem Bretternachen schießen nackte Schwimmer aus
 dem Wasser — schnellen sich empor wie Forellen die nach
 Insekten schnappen ...
 Reißt Harst zu Boden ...
 Rückwärts schlägt er nieder ... Halb über mich ...
 Eine Holzleuse kracht auf meinem Schädel ... Geschehen
 die Sportmätze: ohne sie wäre mein Hirn für alle Zeit end-
 gültig ramponiert gewesen!



2. Kapitel.

Der Kobrazahn.

Es gibt angenehmeres Erwachen aus langer Bewußtlosigkeit als das uns von einem mißgünstigen Schicksal befreier ... Damals in den Gwala-Bergen, im letzten Gebirgstal ...

Es gibt Weiber, deren schlanker, junger Leib, deren schmales, rassisches Gesicht eine Teufelin birgt ...

Es gibt für jeden Menschen Stunden, die er nie wieder erleben möchte, die selbst in der Erinnerung nach Jahren nichts von ihrer Furchtbarkeit einbüßen ... Ein eherner Griffel gräbt all die Einzelheiten gleich tiefen Wunden in unser Gedächtnis ein ... Wunden, die nie verheilen ... —

So war es damals, als wir, eng nebeneinander an einen in die Erde gerammten Pfahl gefesselt, wieder zum Bewußtsein kamen ...

Ein Erwachen, das ganz allmählich erfolgte ... Bei dem der Geist nur allmählich äußere Eindrücke verarbeitet ... Und diese Eindrücke waren derart, daß sie im Moment zu drohender Bewußtheit wurden, sobald sie nur die Schwelle des Bewußtseins überschritten hatten ...

Ein Blick ringsum ...

Ein Stutzen ...

Traum — — Fieberdelirien?!

Ich schlicke wieder die Augen ...

Öffne sie ...

Daselbe Bild: Schlangen — — fünf Kobraz — ausgewachsene Brillenschlangen, mit dünnen Lederriemen an Pflöde gebunden ...

Ein Haßkreis von Schlangen ...

Giftzähne bewachen uns ... Nicht einmal die Füße können wir vollkommen ausstrecken ...! —

Hart ist wach ... Mein Schädel ein Sammelpunkt der verschiedensten Schmerzempfindungen ... Meine Augen

tränen ... In den Ohren klingt das Blut wie Walbesrauschen ...

Und doch: wir leben! Noch leben wir ..!! — Mir fällt die Haut ein ... Noch leben wir ...

Die halb verschleierten Blicke prüfen die weitere Umgebung: die Zelte, die weidenden Dromedare, die bewaffneten Indier ...

Zu viel der Eindrücke sind's ...

Ich spüre einen neuen Ohnmachtsanfall ... Das Tal, die Zelte — alles kreißelt um meine Person ...

Den Anfang verstehe ich nicht ...

Und seine Stimme reißt mich zurück vom Rande des Abgrundes abermaliger Bewußtlosigkeit ...

Er spricht laut und energisch ...

Den Anfang verstehe ich nicht ...

„... Sie würden es büßen. Kant Rahmalar ... Harst wird Ehrentod werden gesucht werden. Wir haben Freunde, die ihr Leben für uns wagen — zum Beispiel Detektivinspektor Perkins in Bombay ...“

Ein schrilles Lachen ...

Vor dem Zelte links von uns steht die Fürstin, neben sich einen Panther an goldener Kette ... Geleitet in ein haßfreies bunteselbendes Phantastengewand, in dem die rote Farbe vorherrscht ...

Merkwürdig, wie europäisch der Gesichtsschnitt der Haut ist ... Dasselbe fiel mir bereits bei der namenlosen Indierin auf ...

Sie lacht ... Ein unendlich hochmütiges, haßerfülltes Lachen ...

Erwidert dann:

„Glauben Sie etwa, Mr. Harst, daß England Ihre wegen gegen mich einen Feldzug unternehmen wird?! Heute — wo Indien einem offenen Rußverkaufse gleicht?!“

Und sie läßt sich auf dem kostbaren Webteppich neben dem Zelteingang nieder ...

Der schwarze Panther faucht noch Augen ... Die

indischen Fürstin zu tun hatten, die in ihren Entschlüssen durch keinerlei Rücksichten eingeengt ist ..! — Sie beide haben Ihr Schicksal verdient ..!

Sie schien auf eine Antwort zu warten ...

Harst schwieg ...

Er hatte den Kopf auf die Brust gesenkt ... Ich sah an seinem Hinterkopf einen kleinen Verband ... Man hatte die Wunde also wenigstens vor den zahllosen Fliegen geschützt ... Bei mir handelte es sich wohl nur um eine Riesenbeule ...

Nochmals schaute die Fürstin zu uns hinüber ... Sie wartete umsonst ... Harald ... spielte den ... Mutlosen ... spielte! Und er ist ein perfekter Komödiant in des Wortes bester Bedeutung ...

Stille nun ...

Drüben, wo die Spitzzelle der Begleitmannschaften der Nani standen, bewegten sich die Leute hin und her — Männer, die nicht die leichte lustige Tracht der Jnder aus der Ebene trugen, sondern Lederwämse, die bis zu den Knien reichten, um die Hüften einen breiten Gurt, der von Waffen stamte — alles schöne Gestalten mit der freien stolzen Haltung der Bergbewohner — ein ganz anderer Schlag von Menschen als die hageren Kulis von Bombay, als die Bauern des flachen Landes ...

Wenn man diese Männer aufmerksam betrachtete, begriff man vollkommen, daß sie einst ihre Borge ähnlich wie die Tiroler gegen fremde Machtgelüste verteidigt hatten und daß selbst Großbritannien vor diesen stämmigen Aeren Respekt hatte ...

Nur eins paßte nicht zu diesem freien Volke; die Nani, die Despotin! Man verstand nicht recht, daß ein Menschenschlag wie diese Gewalt sich von einem Weibe derart tyrannisieren ließen, denn von den Grausamkeiten und brutalen Strafen der Fürstin Rajmalat hatte mir Harald der allbelesene, inzwischen mancherlei erzählt ... —

Nebenfalls, es gab hier vorläufig genug zu sehen, was

die Gedanken von der drohenden Zukunft wohlthätig ablenkte ...

Da war die Haut ... Neben ihr der Panther, der ihr auf den Wink zu gehorchen schien ...

Sie las jetzt ... Und — schon an dem bunten Umschlag erkannte ich, daß es ein englischer Kriminalroman sein mußte ... Dazu rauchte sie Zigaretten ... —

Ich hatte nun auch Zeit, die Vertikalfalt in unserem Mäntel zu mustern ... Drehte Kopf und Oberleib ...

Und — da geschah etwas, das später von Bedeutung werden sollte ... — Bei dieser halben Drehung streckte ich aus Unachtsamkeit den linken Fuß etwas vor, verspürte sofort etwas wie einen Schlag gegen die Schuhspitze ...

Eine der Brillenschlangen hatte zugeschnappt ... Und ich hatte unwillkürlich im selben Moment den Fuß wieder zurückgerissen ...

War ... blaß geworden ...

Starrte auf die Spitze des staubigen, abgeschabten braunen Halbstiefels ...

Sah dort dicht über der vorsichtenden Sohle ein Blutstreckchen — nein, ein blutiges Stückchen ... Gaumenfleisch, das durch etwas Weißes, Dünnes an die Sohle geheftet schien ...

Harald raunte mir zu:

„Bravo — ein guter Anfang ..! Du hast der Kobra einen Giftzahn ausgerissen ...“

Jeder weiß, daß die Giftzähne einer Schlange nach hinten haufenförmig gebogen sind. Man kann die schon sehr gut bei unserer einheimischen Kreuzotter beobachten, deren Giftzähne bis zu sechs Millimeter lang werden. Die einer Kobra werden etwa anderthalb Zentimeter lang und liegen, wenn das Tier seine Nahrung verschlingt, ungeklappt nach innen am Gaumen an.

Jedenfalls: die eine der Kobras war auf diese Weise um einen Giftzahn gekommen, ohne mir etwas anzutun ... Mein Stiefel würde an dem Schlangengift nicht freipieren ...

Ich wollte über diesen Zwischenfall noch eine Bemerkung machen, aber Harald flüsterie:

„Still — —! Streife den Zahn mit dem anderen Fuße ab!“

Ich tat es ...

Und dann erst wandte ich mich abermals um und sah nun dicht hinter uns ein Zelt mit geschlossenen Vorhängen ... Sonst nichts ...

Das Tal lag bereits halb im Schatten. Es mochte sieben Uhr abends sein ...

Und — bald würde nun die Nacht kommen ...

Der Kampf gegen den Schlaf, gegen die halbe Betäubung, in die ich jetzt schon hin und wieder unter dem Einfluß der Kopfschmerzen versank ...

Sieben Uhr abends ...

Und urplötzlich überkam mich da die blasse Angst um mein Leben ...

Sterben — — ja, — eines Tages mußte auch ich dem unerbittlichen Sensemann zum Opfer fallen ... Eines Tages würden sich auch meine Augen für immer schließen ...

Aber — so sterben — — so .. !! Durch elende Kobras, von denen wir noch vorgestern im alten Tempel ein paar erschlagen hatten .. !! So jämmerlich hier verrecken, nur weil der müde Leib den Geist bezwang und den Schlaf nicht bannen konnte .. !!

Ich stierte auf die Reptile ...

Ruhelos wanden sie sich hin und her ...

Ein Gähnen verzerrte meinen Mund — ein halber Krampf ...

Müde — so müde war ich ...

Schlafen — — schlafen dürfen ...

Und — — ein Blick nach Harald hin ... Ein Linsen — ungläubiges Staunen: wahrhaftig — er schlief!! Er verließ sich darauf, daß ich adigeben würde ...

So war es denn nun Pflicht, mich um jeden Preis munter zu halten ...

8. Kapitel.

Der Gefangene der Kaul.

Der Mond lugt über die Lustränder ... Sein blasser
Schein kriecht am Boden vorwärts ...

Ich bin nicht mehr müde ... Ich weiß jetzt, was in der
nächsten Stunde für uns auf dem Spiele steht ...

Seltzam ist's, wie die Aussicht auf eine abenteuerliche
Rettung dem Geist zum Siege über den Körper verhilft ...

Der Mondschein kriecht ...

Erreicht die Kobras ...

Nun — beginnt das Spiel ...

Harald schiebt den rechten Fuß vor, läßt die eine Kobra,
die am weitesten links, zuschnappen ...

Stellt fest, bis zu welchem Punkt die Kobra mit dem
Mause reicht ...

Und schiebt den Fuß wieder vor — bis zu diesem Punkt
— ganz wenig über ihn hinaus ...

Das Reptil schnellst vorwärts, beißt in die Stiefel-
spitze ...

Harst — ein Auck ...

Die beiden Giftzähne stecken im Leder der Vorder-
lappe ...

Harald entfernt sie mit der Sohle des anderen
Stiefels ...

Und das Spiel geht weiter ...

Kobra Nummer zwei kommt an die Reihe ...

Im Mondlicht sehen wir, daß diesmal nur ein Zahn
im Sohlenraube steckt ...

Also — nochmals ...

Aber die Kobra ist ängstlich geworden. Der Verlust
der einen ihrer beiden Giftwaffen hat sie gewarnt ..

Harst muß sie reizen ...

Wagt sich mit dem Fuß weiter vor ...

Ein Spiel ums Leben ...

Es geht ...

Die Gwale drücken sich in den Zelten verschwunden
Nur ein einzelner Wächter sitzt bei den Dromedaren am
lohenden Feuer ... der Tiger und Panther wegen ...

Wir wühlen ...

Drehen die gefesselten Unterarme, schieben die Schleifen
der Riemen am Pfahle tiefer ...

Er lockert sich ... Wir strecken getrost die Beine lang ...

Die Kobras legen still ... Arme Kreaturen!

Dann heben wir ihn heraus — langsam — allmählich ...
haben mehr Bewegungsfreiheit ...

Noch ein paar Minuten ...

Harst knockt die Riemen auf ...

Auch ich werde die Fesseln los ...

Wir schieben den Pfahl wieder in das Loch und sitzen
still, als ob sich nichts geändert hätte ...

„Der Mond wird sehr bald den Schatten der Zelt-
spitze über uns werfen ...“ flüstert Harst ... „Dann kann
ich den Wächter erledigen ...“

Wir beobachten den Schatten ... Er kriecht endlos
langsam ...

Dann — schiebt sich Harst auf allen Vieren davon.

In das Zelt hinein ... Will durch die Zeltrückwand
weiter am Talwandrande zu den Zelten der Gwale ...

Ich sitze still ... Lausche, beobachte .. Drehe den
Kopf ...

Und — höre plötzlich das Fauchen des zahmen
Panthers ...

Es verstummt wieder ...

Ein großendes Knurren folgt ...

Eine Frauenstimme weist das Tier zur Ruhe. Die
Färstin!

Ich atme auf ... Ich merke, daß die Mantel für völlig
ausgeschlossen hält, daß wir uns befreien könnten ... Sie
fühlt sich allzu sicher. Sie hätte sich auf den feineren In-
stinkt des Panthers verlassen sollen ... Dann wäre alles

anders gekommen ... Dann moderten unsere Knochen irgendwo in den Gwala-Bergen ... Dann ... wären wir tot und Raßmarak lebte ...

Nun — anders ist's mir lieber ... —

Der Panther verhielt sich still ...

Ein schwärzlicher Schatten glitt drüber an den Felswänden entlang: Harst ..!

Die Dromedare dienten ihm als weitere Deckung ...

Dann tauchte er hinter dem Wächter auf ...

Der Gwali sank plötzlich hintenüber ... Zwei Gestalten verschmolzen in eins ... Schienen zu kricchen — —, und doch zog Harald nur den bewußtlosen Jnder hinter sich her ...

Übermalß sah ich ihn ...

Drei Dromedare sattelte er ...

Wie gut, daß wir im Kamelsattel genau so sicher waren wie auf dem Rücken eines Pferdes ...

Minuten nur, und er führte die Tiere im Bogen mir zu ... hinter das leere Zelt ...

Winkte dann ...

Ich eilte näher ... Er warf mir die Zügel in die Hand, schlüpfte in das Zelt, kam ... mit einem gefesselten Jnder zum Vorschein ...

Das Zelt war nicht leer gewesen ... Zum Fragen hatte ich keine Zeit ...

Harst hob den Mann in den Sattel des einen Tieres, nachdem er seine Lederriemen zerschnitten ... Der Aermste hatte kaum die Kraft, sich im Sattel zu halten ..

Wir nahmen ihn in die Mitte ...

Im Schritt ging es dem Talaußgang zu ...

Im Schritt in ein Nebental ...

Hinter uns her das jäh zu wildem Heulen erwachende Säulen des Panthers ...

„Galopp ..!“ rief Harald ...

Die Dromedare waren ausgeruht ... Und nur ein einziges Mal in der Thar-Wüste hatten wir so vorzügliche

Tiere unter uns gehabt ... Ihr langer Trab war wie der
Kiengalopp eines trainterten Vollbluts ...

Der Gefangene der Nani erholte sich rasch ... Ich sah,
daß er im Kamelsattel noch mehr zu Hause war als wir ...

Dann tat er auch den Mund auf ...

„Ich danke Ihnen, meine Herren ...“ — tadelloses
Englisch, eine angenehme Stimme ...

Und hinzufügend:

„Ich werde die Führung übernehmen ... Ich bin hier
zu Hause — noch mehr: mir gehören die Gwala-Bergel!“

Er jagte jetzt voran ...

Ein merkwürdiger Ausspruch, den der Mann soeben
gean hatte: mir gehören die Gwala-Bergel!

Seltam ...

Und doch war etwas in dem Ton seiner Stimme ge-
wesen, das herrisch und selbstbewußt klang — ohne jede
Wichtigkeerei ...

Wir rasten weiter ...

Zwei — drei Stunden mochten verstrichen sein ...

Der Morgen zog herauf ... Das Mondlicht verblähte
... Der kalte Wind wurde noch frischer ...

Im Osten am Himmel ein heller Schein ... Immer
höher erstrahlend ... Die Sonne rückte über den Dunst des
Horizontes ... Wir waren gerade auf einem Hochsattel ...

In der Ferne unendliche grüne Flächen: Dschungel!

Aber noch etwas erblickten wir ... Noch etwas ...

Gerade unter uns ...

In einem palmummausichten weiten Tale ... die Haupt-
stadt von Gwala, das fast sagenhafte Gwalanda — sagen-
haft wie einst Pashja, die verbotene Stadt im Himalaya ...

Neben uns sagte der Gefangene der Nani:

„Gwalanda ...!“

Sonnengold, erlesenes Sonnengold ließ die schlanken
Minarettis der Tempel aufleuchten ... Heller Marmor er-
strahlte ... Und mitten in dieser Märchenstadt auf der

flachen Spitze einer offenbar künstlichen Pyramide aus weißem Marmor eine trutzige Burg ...

Das Fürstenschloß von Gwalanda ist so und so oft photographiert worden ... Reisende Rausscoute hatten heimlich Momentkameras in das Veroland hineingeschmuggelt ... Aber nur zu früh nahm man ihnen regelmäßig wieder die Apparate ab ... Zertrümmerte die Platten ...

Der englische Reisende Darbing hat noch 1924 dasselbe Pech gehabt ... —

Und — wieder sagte unser Führer:

„Gwalanda!“ Und reckte den Arm empor zum Gruße ...

„Gwalanda .. !!“ — jetzt wie ein Jubelschrei ...

Einen Irren glaubte ich vor mir zu haben ... Einen Menschen, der hier vor uns seine krankhaften Selbstatgefühle preisgab ...

Denn — ein Blick in sein Gesicht zeigte mir junge, verklärte Jilae ... Ein Gesicht, von Leiden gebleicht, mit den Falten des Duldens ... Umwuchert von dunklem Bartgelock, gekleidet in Lumpen — stufend von Schwelk

Und doch ein Gleichen in den Nuancen, übermächtig für einen gesunden Verstand ... — meiner Ansicht nach ...

„Hinab!“ rief der Mann ... „Hinab .. !! Wir werden ...“

Hörst Stimme fährt dazwischen ...

„Die ... Verfolger .. !“



4. Kapitel.

Eldar Lampsa Natur.

Dort aus der Talmündung brechen sie hervor — groß
Gwall, hinter ihnen Schurhüten aus den Bergen ... Zu Pferde ... Zu Tromedar ... eine Echar — lang auseinandergezogen ... mindestens fünfzig Leute ... vor ihnen die Mani — den Ponther an langer Peine ...

Das Dromedar des Unbekannten kniet jetzt ... Die Bestie ist bei ihm, richtet sich an dem Manne empor, stützt die Vorderpranken auf dessen linken Eckentel ... — und — — ich sehe es genau — — leckt dem Führer die Hand ...

Harald sagt da mehr wie zu sich selbst: „Das ist der sicherste Beweis!“

Ich hätte vieles zu fragen ...

Doch wir flüchten weiter ... Der Führer wieder voran ... Neben ihm der Panther, stets gleichen Schritt mit dem Meittier haltend ...

Kein Zweifel: die Bestie sieht auch diesen Gwast als ihren Herrn an, scheint an ihm noch treuer zu hängen als an der Rani.

Weiter ... Die Schlucht hinab ... Vorüber an ein paar Steinhütten — an Kindern und Weibern und Männern ...

Schüsse knallen plötzlich ... Die Leute feuern auf uns ... Hinterrücks ...

Weiter ... Hinein in ein großes Tal ... Vor uns Weidestüben, Palmen, Gebüsch, ein langgestrecktes Dorf ...

Die Bewohner bemerken uns ... Schon von ferne sehen wir, wie sie sich zusammenrotten ...

Der Führer biegt nach links ab ... Und — — sein Etter hinkt plötzlich ... stolpert ... Er reißt es vorn hoch ... Minutenlang müht es sich, trotz der Schußverletzungen neben uns zu bleiben ... Stolpert abermals ... Sinkt auf der Hinterhand zusammen ... kommt nicht mehr hoch ...

Zwanzig Meter vor uns an der Talwand ein schmaler Pfad, der die steile Anhöhe in Zickzacklinie emporläuft ... Der Führer springt aus dem Sattel des wunden Dromedars ...

„Dort hinauf, meine Herren ...“

Eilt zu Fuß voran ... Der Panther dicht neben ihm ...

Und ruft wiederum ...

„Geben Sie Ihre Tiere frei, meine Herren ... Oben sind wir vorläufig in Sicherheit ...“

Wir gleichfalls aus dem Sattel ... Der Pfad ist es so schmal, daß man nicht in die Tiefe hinabschauen darf, um nicht schwindlig zu werden ...

Der schwere Rucksack behindert mich ... Schwelb rümt mir in die Augen. Die Sonne hat den kühlen Wind der Berge längst besiegt ... Die Felsen hauchen Feuer aus ... Um uns her klatschen Kugeln gegen das Gestein ... Ein Schlag gegen meinen Rucksack — ein blecherner Ton: ein Geschloß hat den Aluminiumkessel durchschlagen ...

Die Verfolger schießen in blinder Wut — noch aus dem Sattel ...

Ich sehe, wie die Nani sich ein Gewehr reichen läßt ...

Die Sonne blendet sie ... Vielleicht unsere Rettung ...

Das andauernde Peng, Peng der Schüsse ist die Begleitmusik unseres Aufstiegs ...

Der Führer, ohne Last auf dem Rücken, ist bereits verschwunden — mit ihm der Panther ...

Endlich — — endlich eine Terrasse, hineingewölbt in das Gestein ... Die Rückwand noch vierzig Meter hoch — mindestens ... An dieser Rückwand gleißt heller Marmor ... Ein zerstücktes phantastisches Schloßchen erhebt sich hier ... Ein paar Palmen, grüne Büsche ... Eine Freitreppe läuft zu der Flügeltür empor ... Sie schillert grünlich — Kupferpatina ...

Der eine Türflügel offen ... Der Führer tritt heraus — drei Doppelbüchsen in der einen Hand, in der anderen eine längliche Pappschachtel mit Patronen ...

Der Panther ist hinter ihm wie ein treuer Hund ...

Wortlos gibt er uns die Waffen ... Es sind amerikanische Browningbüchsen, Repetiergewehre ...

Und verschwindet wieder in dem kleinen Marmor-schloß ...

Wir werfen uns am Rande der Terrasse nieder ... Der Blezackpfad ist in allen seinen Windungen zu über-schauen ... Eine Schlange von Männern steigt empor ...

Harald atmet bereits ruhiger ... Häuft Steine als Brustwehr auf ... sagt ganz kalt:

„Hier kommt keine Kugel gegen unseren Willen nach oben ...!“

Zerst ... feuert ...

Und der Kopf der Menschenschlange, ein härtiger Gwast mit waffenstarrtem Gürtel, taumelt mit zerfossenem Knie nach hinten ... Ein anderer fängt ihn auf ...

Die Menschenschlange gerät ins Stocken.

Noch zwei Schüsse — — und die Masse der Verfolger wendet sich, macht lehr ...

Unten — achtzig Meter unter uns im Tale — die Kant inmitten eines Kreises von Weibern und Kindern ...

Harald hat den Rucksack los, entnimmt ihm sein Fernglas ...

Schaut hindurch und gibt es mir ...

Ich drehe die Einstellschraube, bis ich das Gesicht der Kant dicht vor mir habe ...

Ein Gesicht, das einer aschgrauen Frage gleicht ...

Bewußtlos steht die Fürstin Rajmalar, die Zähne in die Unterlippe gepreßt ... ein Wild ohnmächtiger Wut ...

Aber in diesem leidenschaftlichen Frauenanblick ist noch ein anderer Ausdruck ...: Angst — unverkennbare Angst!

Ich lasse das Glas sinken ...

„Harald, wer ist der Führer?“

Er schaut mich an ...

„Der Führer, mein Vater, — und jetzt wird Dir manches klar werden — der Führer ist der Vorgänger der Kant von Gwala, Fürst Eldar Lampsa Vater ... angeblich vor drei Jahren an der Cholera verstorben ... Seine älteste Schwester Rajmalar wurde bestimmungsgemäß seine Nachfolgerin ...“

Er schaut mich an ...

Und — ich starre ihm in die Augen ...

Mir verschlägt diese Mitteilung die Rede ... Ich bin bereit verblüfft, daß ich minutenlang schweige ...

Harald nimmt mir das Glas ab ...

Meint: „Der Bauer erkannte den früheren Herrn, den die Kani im Tafe der Schlangen von zwölf Vertrauten gefangen halten ließ ...“

Ich nicke nur automatenhaft ... So ganz begreife ich noch immer nicht ...

„Und jetzt, mein Alter, dürfte Eibar Saansa Natur sich hier in seinem Jagdschloß etwas fürstlicher herrichten, die Lumpen ablegen und sich seinem Volke in geeigneterer Aufmachung zeigen ... Dann erst wird man den Totgeglaubten wiedererkennen. Er war sehr beliebt — ganz im Gegensatz zu der Kani ... Ich fürchte, die Fürstin Rakmalar wird nicht mehr lange leben ... Diese Gewalt werden kaum Mitleid lennen ... Das sie auch nicht verdient ...“

In meinem Hirn wird es lichter ...

Harst schaut zu der Volksmenge hinab ... beobachtet ...

Ich denke an den Fallit, an die namenlose junge Fnderin ...

Und da jählings ein neuer Lichtblick: das Gesicht der Kani kam mir so bekannt vor! Nun weiß ich, wem sie gleicht: der Toten, die wir auf dem Felsen der Lagune begraben haben!

„Harald — die beiden sind Schwestern ...“ entfährt es mir ...

„Das wußte ich schon, als wir die Entenjägerin kennen lernten ... Das Mädchen hieß Barmalar, wenn Du willst: Prinzessin Barmalar ...!“

„Und — Mitschulbige der Kani?!“

„Ja — Mitwisslerin ... genau wie der Vogl, der der Großvater mütterlicherseits ist ... oder war ... Man weiß ja nicht, ob er noch lebt ...“

Die Schleier des Geheimnisses sinken ...

Alles wird licht ... Klar ...

Und wie einfach ersd einen nun all die Rätsel ...

Wie begreiflich ist es nun, daß die arme hübsche Prin-

gesten Darmalar in dem Hofe der Tempelruine erklärte, daß sie ... büßen müßte ...

Wüßen — das an ihrem Bruder begangene Verbrechen, den Vorkesbetrug ..! Fraglos hatte man vor drei Jahren einen Fremden als den toten Fürsten bestattet ... Nachhunger hatte Rastmalar zu dem unerhörten Verbrechen verleitet ..!

Da — hinter uns Schritte ...

Und ein feines zärtliches Schnurren — nach Katzenart: der Panther!

Neben uns steht jetzt nicht mehr der zerlumppte Führer ...

Der Bart ist verschwunden — bis auf einen kurzen schwarzen Schnurrbart ... Sibar Lampsa Natur trägt ein reichsticktes Gewand aus hellem weichen Leder — goldgestickte Sandalen, einen schneeweißen Turban, an dem vorn, in einer Brillantagraffe acht Schwungfedern eines Bergadlers strahlenförmig befestigt sind ...

Unten im Tale erst ein einzelner Schrei ... Dann ein Brüllen ...

Es schwillt an — klingt zu uns empor ...

Wir haben uns erhoben ...

Grüßen Seine Hoheit, den Fürsten von Sivala ...

„Meine Herren ...“ — und er streckt uns beide Hände entgegen — „ich danke Ihnen ..! Sie haben mir die Freiheit verschafft ... Ich bin Fürst Natur von Sivala ...“



5. Kapitel.

Volksgesicht ...

Der Panther reißt sich lieblosend an seinen Beinen — schnurrt ...

Unten im Tale lebt das Brüllen immer wieder auf ...

„Ich danke Ihnen ...“ wiederholt der Fürst ... „Sie sind meine Brüder ... Alles, was ich besitze, gehört Ihnen ...“

Diese etwas festerliche Szene wird durch das Erscheinen von drei uralten Gwast unterbrochen, die sich uns vom Schlosse her langsam nähern ...

Es sind Wiener des Fürstenhauses der Lampsa, eines Geschlechtes, das seine Abstammung bis auf den Gott Indra zurückführt ... Es sind die Hüter dieses Lieblings Schlosses des tothgegläubten Nabjah von Gwala ...

Sie tragen goldene Platten, auf denen altindische hohe Trinkbecher stehen ...

Der Fürst trinkt uns zu ...

„Mr. Harst, — das Wohl meiner Brüder Harst und Schraut ...!“

Gegorene Kamelmilch ist's, mit Honig vermischt ... angenehm süß und erfrischend ...

Wir stellen die goldenen Becher auf die goldenen Platten zurück ...

Dor Nabjah befehlt einem der drei Alten:

„Geh' hinab und erkläre den Leuten, daß ich lebe ...“

Dabei deutet er in das Thal ...

Wir sehen, daß Rahmasar auf einem Dromedar davonsprengt ...

Wir sehen eine Reiterschar, die dicht hinter ihr ...

Sie wird eingekreist ...

Man zerrt sie aus dem Sattel ...

Mit bloßem Auge erkennt man, daß die Volkswut mit der Betrügerin nicht gerade sanft umgeht.

Aus dem großen Dorfe sind noch mehr Menschen hinzugekommen ...

Alles winkt nach oben ... Das Geschrei schwillt von neuem an ... —

Der alte Diener läuft den Pfad hinab ...

Langt unten an ... Man umringt ihn ...

Man schleppt Rahmasar dicht vor ihn ...

Bewegung zittert durch die Menschenmassen ... Rudel bilden sich ... Man hat der Mamt zwölf Helfer-Helfer niedergeworfen, gefesselt ...

Dann nimmt er ihn von der goldenen Platte, steckt ihn an den Zeigefinger der rechten Hand ...

Der Edelstein gleißt im Sonnenschein ...

Die Menge brüllt ... wirft sich nieder ...

Der Nadsjah zieht uns neben sich ...

Spricht abermals ...

Wir sind jetzt Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit ... Von uns redet der Fürst ...

Für das Empfinden eines Europäers ist all das ein wenig theatralisch ...

Und packt doch ...

Wir spüren die freudige Erregung dieser Stunde ...

Wir fühlen mit, was in diesen schlichten Menschen vorgeht, die einer Despotin harte Hand jahrelang über sich wühlten und nun den geliebten Herrn wiedergesehen haben ... — —

Ich komme zum Ende ...

Mittags traf in dem Tale eine Abteilung der Leibwache des Fürsten in Stärke von fünfhundert Mann ein — prächtige Gestalten, modern bewaffnet, tadelloß beritten ...

Mit ihnen die Würdenträger von Orwala und an die tausend andere Reiter ...

Der Nadsjah sollte in feierlichem Zuge zur Hauptstadt geleitet werden.

Inzwischen hatten wir jedoch dem Fürsten von den Vorgängen auf dem Felsen der Laune berichtet.

Der Nadsjah wieder hatte uns erklärt, daß seine Schwester Barmalar ihn wahrscheinlich gleichfalls zunächst für tot gehalten habe, da die ehrgeizige Naxmalir das Verbrechen, seine Gefangennahme, sehr schlan ins Werk gesetzt hätte ...

„Die volle Wahrheit werden wir nur von meinem Großvater erfahren ... Wir müssen sofort zur Laune ...“

Er nahm nur fünfzig Mann seiner Leibwache mit ...

Abends gegen sieben Uhr erreichten wir den Fluß und den secartigen Seitenarm.

Auf einem Baumstöß setzten wir drei nach dem Felsen über ...

Vorsichtig zogen wir den Hugi aus dem Schacht empor, nachdem wir das Seil gründlich desinfiziert hatten.

Wir brauchten den Leib des Fälsers nicht mehr aus den Dedern zu schälen. Verwesungsblünste stiegen uns entgegen ... Der Alte war tot ... Und niemals ist die Frage daher gelöst worden, inwieweit Barmalar und der Hugi an dem Verbrechen der Nani beteiligt waren. — Der Fürst hat die beiden trotzdem in der Hauptstadt Gwalanda feierlich bestatten lassen. Barmalars Leiche blieb in jenem Tafe unter dem Steinhaufen — an jener Stelle, wo das Volk über sie Gericht gehalten. —

Wie beide haben dann zwei wundervolle Wochen in Gwalanda verbracht ... mit unserem Bruder Sidar Lampsa Batur ...

Jagten Bergziegen, Tiger, Panther ... Lebten in Wahrheit wie die Fürsten ...

Als dann auch für uns die Trennungskunde schlug ...

Zum Abschied schenkte der Nadsah jedem von uns eine sterbliche Nachbildung seines Jagdschlosses in Gold ... etwa dreihalf Zentimeter hoch ...

Erst im Hotel d'Angleterre in Bombay fand Harald dann heraus, daß sich das Dach des goldenen Schließchens abheben ließ und daß im Innern in feinsten Selde verpackt je acht Diamanten lagen, von denen jeder eine Mariäth darstellte ...

Selbst wenn unser Beruf uns fortan nichts mehr an Honorar abgeworfen hätte: daß wir niemals mehr Not leiden werden, dafür hat unser Bruder Batur gesorgt!



Nächster Band:

Der Fälsch ohne Arme.

Titel-Verzeichnis der Harald Harst-Bändchen.

- | | |
|--|--|
| 114. Der Mann m. d. Glasaug. | 143. Das Gespenst von Jan Mayen. |
| 115. Der Kopf d. Maharadscha. | 144. Das geheimnisvolle Floß. |
| 116. Die Treppe des Todes. | 145. Die Familientruhe der Darlingsingtons. |
| 117. Doktor Groupys Verhängnis. | 146. Die drei Finger Ben Bensons. |
| 118. Das Geisterschiff. | 147. Die Fürstin der Gwalaberger. |
| 119. Der Tennisschläger der Rani. | 148. Der Fakir ohne Arme. |
| 122. Das Piratendorf. | 149. Joe Billwakers Verbrechen. |
| 123. Die Hexenküche. | 150. Das Geheimnis des Perlen-
tauchers. |
| 124. Das Geheimnis von H.O.3. | 151. Burg Totenhall. |
| 125. Die Gräfin mit den Kor-
moranen. | 152. Das Untergrundbahngespenst. |
| 126. Der Bouillonkeller Nr.113. | 153. Der Geisterberg Schara
Schaka. |
| 127. Der tote Tümmeler. | 154. Die rote Rakete. |
| 128. Das Erbe des Verschollenen. | 155. Der Traum der Lady Gulbranor. |
| 129. Das Geheimnis der Drabufälle. | 156. Der Geheimbund d. zwölf
Schlüssel. |
| 130. Die Faktorei a. der Toteninsel. | 157. Das Geheimnis des Sanatoriums
Waldesruh. |
| 131. Das gestohlene Auto. | 158. Die Insel d. Verstorbenen. |
| 132. Das Rätsel d. Spielkarten. | 159. Miß Wells' seltsames
Abenteuer. |
| 133. Die Diamanten d. Bettlers. | 160. Das Haupt der Schinta. |
| 134. Die Photographien d. Senor Trimaldo. | 161. Der Spiritistenklub. |
| 135. Der Kokain-Klub. | 162. Der Mann aus Eisen. |
| 136. Harald Harsts zweite Liebe. | 163. Das Geheimnis d. Pagode. |
| 137. Baron Tissanders Schaukel. | 164. Der Gentlemen-Pirat. |
| 138. Das Erbbegräbnis. | 165. Das Rätsel d. 3 Schlüssel. |
| 139. Das Gestade der Vergessenheit. | 166. Miß Grandells letzte Nacht. |
| 140. Die Wachspuppe d. Trödlers. | 167. Das Geheimnis des Insel-
forts. |
| 141. Der Maskenball d. Toten. | 168. Das Wespennest von Potanur. |
| 142. Die Villa mit den vier Schornsteinen. | |